









# Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
In Wiesbaden und den Landorten mit Zweig-  
Expeditionen 1 Mt. 60 Pfg., durch die Post  
1 Mt. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:  
Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 75 Pfg.

No. 417.

Dienstag, den 6. September

1892,

## Der sittliche Adel der Arbeit.

— n. Wiesbaden, 6. September.

Kürzlich stand in einem Berliner Blatte zu lesen, daß Klemperergeselle von seinem Meister, bei dem er lange Jahre thätig gewesen, wegen Unfähigkeit des Geschäftsganges aus der Arbeit entlassen wurde. Der Klemperergeselle, welcher thätig war, fand nicht gleich andere Beschäftigung in einem Handwerk, die paar erparten Groschen waren bald aufgebraucht und dann lebte in seiner Familie die Noth ein. Eine Frau machte ihm Vorwürfe darüber, daß er, um die Noth abzuwenden, nicht irgend eine andere Beschäftigung suchte, aber der Mann erwiderte, sein Stolz verbot ihm, eine niedere Arbeit anzunehmen. Nun entfloß sich die Frau, um ihre Kinder nicht hungern zu sehen, selbst Geld verdienen und als Wäscherin ernährte sie Kinder und Mann. Letzterer aber, unzufrieden mit sich, seiner Frau und der ganzen Welt, ergab sich dem Trunke und damit war das Glück ganz aus der Familie des Klemperergesellen geflohen. Schließlich gerieth der Mann in schlechte Gesellschaft und so kam er vor das Gericht. Wir führen diesen Fall, der im Leben nicht vereinzelt, sondern sehr häufig vorkommt, an, weil er charakteristisch ist für die Auffassung, welche viele Kreise unseres Volkes von der Arbeit haben. Ein altes deutsches Sprichwort sagt zwar: „Arbeit schändet nicht“, thätigst ist aber die Ueberzeugung davon, daß Arbeit keine Schande macht, noch nicht allgemein im Volke verbreitet. In der Werthschätzung der Arbeit giebt es die tiefsten Unterschiede: der geistige Arbeiter misachtet die Handarbeit, während der Handarbeiter jede Arbeit für unter seiner Würde und unter seiner mit seinem Stolz hält, die Arbeit in sein spezielles Fach schlägt, sondern untergeordnet ist. Wir haben aber solchen falschen Professionistenstolz in dieser Stelle schon mehrfach gerügt. D. M. Arbeit, welcher hierbei mißspielt, ist aber nicht der wahre, sondern der falsche, der dem Mangel an Bewußtsein von dem sittlichen Adel der Arbeit entspringt. Die Mischachtung der vollen Arbeit und die verschiedene Werthschätzung der Arbeit überhaupt ist in unserer Volkserziehung begründet, daher noch immer nicht ganz die Folgen der römischen Kultur, die unser Volk in seiner Jugendentwicklung annahm, überwunden hat. Der römischen Kultur ist es zuzuschreiben, daß bei uns in der Ueberzeugung der geistigen Arbeit und der Unterwerfung der praktischen Handarbeit ein Unterschied herrscht, wie er so groß bei keinem anderen Volke ist, und daß auch der sittliche Werth der Arbeit nach verschiedenen Klassen und Schichten des Volkes verschieden beurtheilt wird. In Amerika, wo die geistige Ueberzeugung des Volkes eine völlig selbstständige und freie geworden ist, begegnet man einer ganz anderen Auffassung von dem Werthe der Arbeit. Dort wird jede Arbeit völlig gleichgestellt, wenn sie dem Staate und der Gesellschaft zum Nutzen dient, dort wird kein Unterschied in ihrer allgemeinen Würdigung gemacht, ganz gleich, ob es sich um die Arbeit des Hausknechts oder des Professors handelt, und

dort kennt man auch keinen Stolz, der sich durch irgend eine Arbeit zu erheben sucht. Das Bewußtsein von dem sittlichen Adel der Arbeit, von dem Adel, den Zweck und Nutzen der Arbeit versteht, ist in Amerika in allen Volksschichten vorhanden und Niemand wird dort über die Arbeit angesehen, weil er eine niedere Arbeit verrichtet. Im deutschen Volke muß dieses Bewußtsein an Stärke erheblich zunehmen und Aufgabe der Schule ist es, dasselbe zu pflegen und zu heben. Mehr wie bisher muß es zur allgemeinen Anerkennung kommen, daß jede Arbeit durch ihren Zweck gedeckt wird und daß jeder Arbeiter gleiche Achtung verdient. Eine Verbesserung der Volkserziehung nach dieser Richtung wird zum Nutzen sein für Staat und Volk und namentlich wird sie beitragen zur Milderung der sozialen Gegensätze, die zum Theil auf der verschiedenen Werthschätzung der Arbeit beruhen.

## Locales.

Wiesbaden, 6. September.

— **Personal-Nachrichten.** Hr. Freisinger der Königl. Württemberg. Minister Freiherr von Schmidt traf gestern mit Familie zu längerem Aufenthalte hier ein und ist im Hotel „Engländer Hof“ abgeblieben.

— **Gegen die Einschleppung der Cholera in unsere Stadt.** Sollen angeht die fortschreitende Verbreitung der Seuche die größten Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden. In einer heute Vormittag stattgefundenen außerordentlichen Sitzung hat der Magistrat über die Wahl solcher Vorkehrungen Beschlüsse gefasst. Nachdem die Gefahr auch in Göttingen aufgetreten ist, werden sich gestern Nachmittag die von dort auf dem Wege nach hier einwandernden Reisenden durch den Königl. Kreisphysikus, Herrn Dr. Kleinsmann und den Lehnarzt Herrn Dr. Schumacher in der Polizeistation auf ihren Gesundheitszustand untersuchen.

— **Zur Sanitätsfrage.** Am Sonntag fand eine Besichtigung des Salzbad- und Wälders, von der Wiesbaden-Anlage aus bis zur Ausmündung des Salzbad- und Wälders. Am Sonntag fand eine Besichtigung des Salzbad- und Wälders, von der Wiesbaden-Anlage aus bis zur Ausmündung des Salzbad- und Wälders. Am Sonntag fand eine Besichtigung des Salzbad- und Wälders, von der Wiesbaden-Anlage aus bis zur Ausmündung des Salzbad- und Wälders.

— **Johannistriebe.** In mehreren blühenden Gärten finden sich zum zweiten Male blühende Apfel-, Birnen- und Pfannensäume. — **Zur Nachahmung.** Eine für Gms erstellte Bekanntmachung dürfte angeht die Choleraerregung auch der Beachtung bedürftig sein. Die Sache lautet: Eine immer mehr umschreitende Unruhe des Volkes, welche sich in der letzten Zeit in der letzten Zeit zu vielfachen nur zu berechtigten Beschwerden Veranlassung gegeben. In allgemeinen Interesse und aus gesundheitlichen Rücksichten wird das Publikum daher ersucht, von dieser erschütternden Unruhe Abstand zu nehmen. Die Verfasser sind von jeht ab strengstens angewiesen, ein Auswachen ihrer Veranlassungen in oben bezeichneter Weise nicht zu dulden.

— **Tausen.** Am Sonntag kam der hier ungewöhnliche Fall vor, daß eine Kindstube in der Kirche stattfand. Nach katholischen Ritus ließ ein vom Unterrichts-Kammerherrn Begleiter, in dessen Gemach diese Stube vorübergehend, seinen Erstgeborenen das Sakrament der Taufe in der Kirche zu Theil werden. — Bisherige Woche folgte ein hiesiges, jung verheiratetes israelitisches Paar dem in der letzten Zeit mehrfach geübten Beispiele und ließ sich in die Gemeinschaft der protestantischen Kirche aufnehmen.

— **Eine große amerikanische Reisegesellschaft** von ca. 150 Personen traf gestern von Berlin kommend, hier ein. Dieselben hatten in den Hotels „Engländer Hof“ und „Ju den vier Jahreszeiten“ Wohnung genommen.

— **Die Einbrecher.** welche in den letzten Wochen Arbeiterhütten, Wasserbehälter, Automaten etc. erbrochen und beraubt haben, sind in verflochtenen Nacht im Stadthaus-Distrikt, „Hofgrund“ festgenommen worden. Ein Förster hat die Bombe, welche sich im Walde heimlich eingerichtet hatte, bemerkt und die Polizei unterrichtet. In der letzten Nacht begaben sich nun mehrere Schupke an die betreffende Stelle und fanden die aus 4 Büchsen bestehende Diebesbande gegen 3 Uhr beim Abmarsch. Einer, ein gewisser Koch, der schon lange von Hocht. a. M. aus wegen Einbruchdiebstahls verurteilt wurde, verurtheilte seine Teilnahme durch Flucht zu vermeiden, wurde aber von dem Hund des Försters eingeholt und festgehalten. In dem Reize der Raube fanden sich Kleidungsstücke, Wein, Kaffee, Chokolade, Zucker und andere Lebensmittel vor.

— **Der dritte Flüchtling,** welcher gemeinsam mit den Strafgefangenen Galt und Heilbecker vor Kurzem aus dem Landgerichtsgefängnisse entflohen ist, der Tagelöhner Kraus, ist heute Vormittag durch Vermittelung eines Wälders, dem er eine Hofe gehoblen haben soll, in der Saalgaasse festgenommen worden. Vorher wurde Kraus schon in der Marktstraße bemerkt, und von dem Wäldersleiter und einem Schupmann durch die Grabenstraße verfolgt; er entkam aber hier, weil der Verfolger seine Spur verloren hatten.

— **Selbstmord.** Gestern Abend erhängte sich in seiner Wohnung, Riesenstraße 13, der schon mehrfach Zimmermann Anton Kern ertrug. Das Motiv der That ist noch unbekannt. Man nimmt an, daß ihn anhaltende Krankheit zum Selbstmord trieb.

## Provinzielles.

— **7. Stadt, 4. Sept.** Gestern Abend ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke Hahndorf-Wiesbaden ein Unfall, der leicht schlimme Folgen hätte haben können, aber glücklich abgelaufen ist. Eine in einer Wagenabtheilung allein fahrende Frau stürzte während der vollen Fahrt aus der Thüre und lagte, nachdem sie sich einige Sekunden an der Thüre zu halten versucht hatte, in den Wäldersgraben, wodurch sie sofort aus dem Bereich des Geleises kam und dem schweren Tod entging. Außer einigen kleinen Verletzungen ist sie mit dem Bewußtsein davon gekommen. Allerdings mißte sie ihren Weg nach Wiesbaden zu Fuß zurücklegen. Der Fall lehrt aber wieder, wie vorsichtig man auf der Bahn sein muß.

— **Wildschaffen, 5. Sept.** Bei dem gestrigen Preis-schießen theilnahmen über 50 Schützen von hier und den Nachbarorten. Dasselbe gehaltenes sich zu einem kleinen Volksfeste. Die Preisvertheilung fand erst gegen Abend statt. Am Ende des Tages errang mit 30 Punkten den ersten Preis Herr Philipp Böller (Langenhain). Die weiteren Preise fielen an folgende Schützen: Wilhelm Böller (Langenhain), Heinrich Sade (Waldschaffen), Franz Moros (Waldschaffen), Franz Gilt (Waldschaffen), Heinrich Hofmann (Waldschaffen), Heinrich Bader (Langenhain), Christian Beyer (Waldschaffen), Karl Hofmann (Waldschaffen), Wilhelm Löw (Langenhain), Karl Wagner (Langenhain), Wd. Roth (Hohheim), Karl Schwaib (Waldschaffen), Ludwig Schneider (Langenhain) und Heinrich Lind (Hahndorf). — Auf der Hahndorfstraße fanden die Preise in folgender Reihenfolge zur Vertheilung an die Schützen: Heinrich Roth (Waldschaffen), Karl Bauer (Hahndorf), Franz Schneider

(Fortsetzung.)

## Ferida.

Ein Roman aus Ostafrika von O. Ester.

„Nehi ihnen brauste und sauste es in den Kronen der riesigen Ficusbäume des Urwaldes. Wie die Zöne einer wilden Orgel erklangen die Sturmelmelodien, welche aus den Wäldern und wann unterbrochen wurden von dem tiefen Gebrüll eines auf Raub ausziehenden Löwen, dem der Schrei durch einen Panther aufgeschreckten Affenkolonie oder von den unheimlichen Gelächern der räuberischen Hyänen. Die Schatten der Nacht hatten sich rasch auf den dichten Urwald gesenkt. Herrsche am Tage eine grüne Dämmerung, so verfiel durch das breitschichtige Laub der Baumkronen und das dicke Gewirr der hundertfachen Schlingpflanzen, welche an den Stämmen emporkletterten, sich von Ast zu Ast zu schwingen und droben ein grünes Gitterwerk bildeten, die Sonnenstrahlen nur mühsam ihren Weg in diese Dämmerung, so bestand jetzt nach Sonnenuntergang eine vollständige lichtlose Finsternis, durch keinen Mondstrahl, keinen Sternenschein erhellt. Ein kalter Luftstrom pfiff durch den Schluchten der Berge durch die Wälder, und fester schloß die Mäuer in ihre wolkigen Decken. Schwere, starren Engholm und Gehlen in die dunklen Gassen des Ficus. Jenseits erhob sich eine riesige, nach dem frischen Kammerden drinnen im Ficus zu sehen; doch dieser lag still und regungslos da, voll einer Kypatie hatte sich des Unglücklichen bemächtigt, ein Schlaf bedeckte seine matten Augenlider, in dem er auf dem Ficus schwebte, als wenn er nicht da wäre. Als gegen Mitternacht die Schatten aus dem Ficus zurückkam, sprach er, in dem er die Thronen aus den Augen verlor: „Ich habe ausgeschlafen, der arme Bursche — es ist vorbei mit mir — er soll nicht wieder zum Leben erwachen. Gott hat meine arme Seele gnädig.“ —

Plötzlich hallte ein scharfer Ton durch die Stille der Nacht, dem rasch noch andere folgten! Engholm und Gehlen schreckten empor! Das war ein Schuß, da noch einer und noch einer — und jetzt wildes Geheul! Alles sprang empor! Engholm ergriff seine Wundsternbüchse und wollte nach dem Posten eilen — ein langgezogener Ton wie das Geheul eines verwundeten wilden Thieres erklang — dann wieder tiefe Stille!

„Die Massai!“ rief Gehlen. „Das war der Schläger auf der Krieger!“

Einer der Wachtposten stürzte heran — athemlos — mit angstvollen Augen — „Die Massai, Bona! die Massai!“ leuchtete er und brach zu den Füßen Engholms zusammen. Ein Wutsturm entquoll seinem Munde. Die Spitze eines Massaipeers hatte seine Brust durchbohrt.

„Auf! Auf! Bunda! Bunda!“ (An die Gewehr!) An die Gewehr! so gelte jetzt der Ruf durch das Lager. In wildem Entsetzen stürzten die Askaris und Enebelträger zu den Waffen — das Schreidewort: „Die Massai sind da!“ durchlief ihre Reihen — da stürzten die anderen Wachtposten heran — ein wildes Geheul erschallte, und aus dem dunklen Gebüsch glichen die Wutpeere der Feinde.

„So lieb Euch Euer Leben ist, bleibt bei einander!“ rief Engholm. „Gebt ihnen eine Salbe auf gut Glück — Feuer!“

Die Büchsen krachten — ein höhnisches, teuflisches Gelächter antwortete! Und jetzt sprangen die wilden brannen Gestalten der Massai aus dem Gebüsch, in den nützigen Häuten die furchtbaren Speere mit den blühenden, schaufelartigen Spitzen schwingend, um die Schuttern die bunten Felle des Golumbassens, das teuflische, groll bemalte Gesicht mit einem dichten Kranz bunter Federn umrahmt, am linken Arm den mächtigen Schild, der fast den ganzen Oberkörper

bedeckte. Die rothen Flammen der Feuer warfen blutige Reflexe auf die dunklen Gesichter und spiegeln sich wieder in den blutdürstigen Augen der wilden Burschen.

Ein Beben ging durch die Reihen der Leute Engholms! Am liebsten hätten sie ihr Heil in der Flucht gesucht, aber sie sahen wohl ein, daß das ihr sicherer Tod gewesen sein würde. Deshalb umklammerten sie kraampfast ihre Flinten und sahen mit angstvollen Blicken auf ihre weißen Führer.

„Nehme jeder einen auf's Korn,“ rief Engholm, selbst die Büchse an die Wache reichend. In demselben Augenblicke krachte auch schon sein Schuß — der erste der Massai — ein riesenhafter Bursche — warf die Kugel in die Luft und stürzte mit gellendem Schrei zu Boden. Das entflammte die Wuth der Uebrigen noch mehr. Sie stürzten mit wildem Geheul heran — noch einmal krachten die Büchsen — mehrere Massai wälzten sich an der Erde — aber jetzt hatten die wilden Krieger das kleine Häuflein von Engholms Leuten erreicht, und ein furchtbarer Kampf Mann gegen Mann entspann sich. Der Streitkolben, die Speere, die Messer und Revolver wütheten unter den Ringenden. Die besten Waffen erfegten den Askaris die größte Körperkraft der Massai, und der Sieg wäre Engholms Leuten geblieben, wenn nicht ein neues überausgehendes Ereignis eingetreten wäre.

In dem Rücken der Kämpfenden aus dem Dunkel des Urwaldes ertönte plötzlich ein lautes Geschrei. Deutlich vernahm Engholm den Ruf: „Allah! Allah!“

„Es sind Araber,“ flüsterte er dem neben ihm kämpfenden Gehlen zu. „Gott gebe, daß sie nicht zu unseren Feinden gehören.“

„Gott verdamme die braungelben Schufte!“ rief Gehlen. „Sind die auf unserer Spur, dann sind wir verloren!“

Da krachte und bligte es schon auf in den dunklen Ge-















»Auf den Mann. Warum mag Fräulein Isabella nur jetzt immer mit diesem Jagdbüchsen prommeniren? . . . Nun, vielleicht ist er auf den Mann besessen!«

»Unterhalb. Wähst Du Deinen Rindern einen ungewöhnlichen Namen? Du nennst sie nicht Glöckchen, Eise, Lisa, Elli, sondern Isabella.«

»Prattig. Paul: Tante, bekomme ich denn auch von Dir etwas zu essen?«

»Tante: Ich weiß, wenn Du nicht recht gegen Paul bist!« — Paul: »Aber Tante, liebe Tante, ja nicht zu Isabella!«



